

Ramslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für



die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich zwei Mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einseitig, 6 Spalten oder deren Raum 10 Bsp., wöchentliche 16 Bsp. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Neununddreißigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 283. Fernsprecher 224.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 16 Bsp. Alle Kaiserlichen, k. u. k. Postämtern nebst Bestellungen für den Abonnementspreis incl. Abdruckgebühren von 1 R. 18 Bsp. an.

Nr. 73.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Inhalt: Karl Döhl, für den Anzeigen- und Inseraten-Teil: Hans Goldschmidt.

Ramslau, Dienstag den 20. September

Druck, Verlag und Expedition: Oskar Döhl, Ramslau.

1910.

Ein Wendepunkt im Kriegswesen?

Die unbefriedigbar großen Erfolge, welche die französischen Aeroplane bei den letzten großen Manövern in Frankreich gehabt haben, indem sie nicht nur die Truppenabteilungen auf weite Entfernung hin und zurück überflogen, sondern auch mellenwärtigen Erkundungen entgegen, haben nicht nur auf die Franzosen selbst, sondern wie es scheint, auch auf ihre Bundesgenossen, die Russen, einen solchen Eindruck gemacht, daß man nun in Frankreich wie in Stambul von einem großen Wendepunkte im Kriegswesen träumt, und mindestens schon die französischen Armeen wieder an der Spitze der Kultur mit den bekannten Anprüden der Franzosen auf die bekannte Welt Herrschaft markieren sieht. Diese veränderten Verhältnisse scheinen zumal durch die Ansprüche des russischen Generals Gerngroß an einige französische Wunderrichterflieger einen neuen Anstoß erhalten zu haben. Nun ist es ja allerdings bekannt, daß es eine Eigenschaft der nach neuen großen militärischen Erfolgen zu lästern Franzosen ist, jeden Erfolg auf dem militärischen Gebiete am liebsten jeßmal zu vergrößern, und die Russen, die ebenfalls wie die Franzosen noch schwer unter dem Druck ihrer militärischen Niederlagen leiden, scheinen im Bezug auf militärische Hoffnungen und Träume mit den Franzosen in denselben Fußstapfen zu wandeln. Solche Übergabe wissenschaftlicher Begierde, find aber doch nicht ganz unangeßmlich, denn wenn sich auch Deutschland vor den französischen Aeroplanen nicht fürchtet, so kann doch schon das eingeleitete Bewußtsein der Franzosen, daß sie in einem wichtigen neuen militärischen Fortschritt den Deutschen überlegen seien, dem Frieden gefährlich werden. Es ist ja auch bekannt, daß die französische Friedensliebe im Grunde genommen weiter nichts bisher gewesen ist als die Furcht, in einem Kriege mit Deutschland wiederum eine große Niederlage zu erleiden. Sollten die zu militärischen Zwecken besonders ausgebauten und in sehr großer Zahl in der französischen Armee angeßellten Aeroplane diese Furcht beseitigen, dann dürfte es auch bald mit der französischen Friedensliebe vorbei sein. Von

den maßgebenden militärischen Kreisen Deutschlands muß aber erwartet werden, daß sie sehr bald Stellung zu der Frage nehmen, ob die Anwendung der sehr leistungsfähigen Aeroplane für die Kriegsführung tatsächlich einen Wendepunkt im Kriegswesen und in der Kriegsgeschichte bedeutet. Bei der Entscheidung dieser Frage kommt nicht allein die unbefriedigbar große Leistungsfähigkeit der Aeroplane in Betracht, sondern es gilt, sich auch noch darüber richtige Urteile zu bilden, ob erstens mit den Aeroplanen eine neue große Angriffswaffe verbunden werden kann, und ob es zweitens möglich sein wird, zu militärischen Zwecken förmliche Aeroplanabteilungen einzurichten, die als eine besondere Waffe das schnelle Her aus der Luft anzugreifen imstande wären. Es ist schade, daß im Deutschen Reich die Industrie der Aeroplane, beziehentlich Flugmaschinen, lange nicht so hoch emporwuchs, wie in Frankreich, wo man tatsächlich bereits mit sehr großen Kapitalien in dieser neuen Industrie arbeitet. Es dürfte aber auch wohl der deutschen Technik bald gelingen, ebenfalls zu zeigen, was mit den modernen Flugmaschinen für militärische Zwecke zu erreichen ist, und dann wird man ja wohl sehen, wie der Wendepunkt im Kriegswesen, herbeigeführt durch die Anwendung der Aeroplane für Kriegszwecke, aussehen wird. Es ist wahrscheinlich anzunehmen, daß die Flugmaschinen und die Luftschiffe künftig eine große Rolle im Kriegswesen spielen werden, es ist aber nicht zu erwarten, daß die Grundlagen der modernen Kriegsführung mit den leistungsfähigen Feuerwaffen so ohne weiteres durch die Anwendung von Flugmaschinen zu Kriegszwecken über den Haufen geworfen werden. Gut doch auch die weiterbestehende Firma Friedrich Krupp in Essen bereits besondere Geschütze konstruiert, welche imstande sind, Luftschiffe und Aeroplane in bedeutenden Höhen mit Granaten zu treffen und zu vernichten. Jedes neue Kriegsmittel erzeugt eben immer auch ein Gegenmittel, und die gewaltigen Fortschritte der Kriegsmittel sind vielleicht auch noch die beste Friedensgarantie, wenn sich jeder Staat rechtzeitig mit den neuesten Kriegswaffen ausstüßt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm ist an diesem Dienstag und Mittwoch der Gast des Kaisers Franz Josef in Schloß Schönbrunn bei Wien. Der äußerliche Anlaß dieses jüngsten Zusammenseins der beiden Herrscher ist ein rein familiärer. Kaiser Wilhelm wünscht seinem kaiserlichen Freund und Verbündeten, nachdem er ihn zunächst nur telegraphisch zu seinem am 18. August gefeierten Geburtstag mit beglückwünschungen können, nun auch persönlich seine Glückwünsche auszusprechen, und dies geschieht eben jetzt. Es läßt demnach dieser nachträgliche Geburtstagsbesuch des deutschen Kaisers am Wiener Hofe die langjährige persönliche Freundschaft, welche ihn mit dem greisen kaiserlichen Kaiser verbindet, in erster Linie erneut hervorzuheben, daneben befindet aber das Ereignis wiederum, das unerschütterliche Fortbestehen des festen Bündnisses ihrer Mächte. Natürlich wird es bei dem Zusammensein der beiden befreundeten und verbündeten Monarchen nicht an politischen Gesprächen fehlen, das sie aber zu irgendwelchen Abmachungen führen sollen, das muß nach Lage der Verhältnisse als ausgeschlossen gelten. Im speziellen Heißt sich die durch die Tagespresse gegangene Mitteilung, bei der Anwesenheit Kaisers Wilhelms in Wien werde das angesehene Abkommen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit der Türkei wegen Abzuges einer Militärkonvention berührt werden, als blasse Erfindung heraus.

Bei seinem Eintritte in Wien war Kaiser Wilhelm mehrere Tage Jagdgast des kaiserlichen Friedrich von Oesterreich — nicht des Kronprinzen Franz Ferdinand, wie es irrtümlich geschrieben hatte — im Jagdschloß Karapancza in Ungarn gewesen. Der Kaiser hat sich als durch die in der dortigen Gegend herrschende Cholera nicht von seinem ungarischen Jagdbesuche abhalten lassen. Der Kaiser richtet anläßlich der soeben begangenen 100jährigen Gedenkfeste der Unabhängigkeit der Provinz Mexiko ein kaiserliches Glückwunschtelegramm an den Präsidenten Porfirio Diaz. Zugleich verleiht der Kaiser dem Präsidenten die Rette zum Großkreuz des Roten Adlerordens. Auch hat er der Republik Mexiko

auch genanntem Anlaß die Statue Alexander v. Humboldts zum Geschenk gemacht. Schließlich beglückwünschte der Kaiser Senor Diaz in einer weiteren Depesche zu seinem 80. Geburtstag. In seinem Danktelegramm an den Kaiser teilte Porfirio Diaz mit, daß die Humboldtstatue an einem bevorzugten Plage der Stadt Mexiko Aufstellung gefunden habe.

— Attentatsversuch gegen den kaiserlichen Hofjag. Als der Hofjag, in dem sich Kaiser Wilhelm befand, aus der Station Fünfkirchen auslaufen wollte, eilte ein Gendarm, der beim Wächterhause, das oberhalb der Station gelegen ist, stationiert war, auf das Stationsgebäude zu, wo er dem dort anwesenden Oberflurmeister meldete, daß er in der Nähe des Wächterhauses, und zwar auf dem Giebel, das der Hofjag passieren sollte, eine Patrone gefunden habe. Der Gendarm überbrachte die Patrone, die die drei bis vierfache Größe einer Mannlicherpatrone hat, dem Oberflurmeister. Die Patrone sieht wie eine Signalpatrone aus, die bei Nebel zu Alarmsignalen benützt wird. Der Stationschef konnte über die Herkunft der Patrone keine Auskunft geben. Es wurden sofort Nachforschungen in der Angelengelei angestellt und die Patrone zur Untersuchung nach Budapest geschickt. Das Verhör mit dem Streckenpersonal hat zu keinem Ergebnisse geführt.

Der deutsche Kronprinz wird auf seiner bevorstehenden afrikanischen Reise, lediglich von Offizieren, sowie von mehreren Hofbeamten begleitet sein. Diese frühe Zusammenkunft der Kaiserfamilie des hohen Herrn ist jedenfalls bedauerlich, da doch diese Reise wohl mit bestimmt sein soll, den Erben des deutschen Kaiserthrons über die vielfachen Beziehungen Deutschlands zu den afrikanischen Ländern an Ort und Stelle zu formieren. Das kann aber schwerlich geschehen, wenn sich kein Kaufmann, kein Industrieller, kein Gewerbetreibender im Gefolge der Kronprinzen befindet. Es ist deshalb nicht zu verstehen, wie man in maßgebenden Berliner Regierungskreisen auf eine so einseitige und wenig zweckmäßige Auswahl der Begleiterschaft des Kronprinzen bedacht sein können.

Der längere Zeit abwesende deutsche Botschafter, denen eine einige geeignete Stunde einen neuen Himmel auf der Erde erschlossen hatte, in Frühen von Reichels Boudoir ein. Marianne schlang in ihrem Glid ihre Arme mit Ungestüm um den Hals der Zante.

„Aber Rind“, wehrte sie ab, „Du gedrückst ja ganz und gar die Gänge Deiner Arme! Was ist denn geschehen? Was machst Du so glücklich, daß Du darüber ganz vergessen kommst, daß unsere Teufelnde längst geschlagen sind und ich schon wahre Sorge um Dein langes Ausbleiben gehabt habe.“

„Was geschehen ist, laß Dir von diesem Herrn erzählen, Zantchen“, versetzte Marianne, indem sie sich mit schelmischem Blick nach Konrad umwandte, der nahe der Thür stehen geblieben war und den Bräutling in Reichel erst jetzt bemerkte.

„Ich stelle Dir in Konrad Herbig meinen Verlobten vor, an dem ich viel lieber gutmachen muß, ehe er seiner lieben Marianne ganz vergangen kann.“

Ein linniger Ruch verschloß ihr die Lippen. Frühen von Reichel sah verwundert von einem zum andern. Ihre Miße Marianne verlor! Nachdem diese sie erst vor wenigen Tagen sah mit Heißigkeit verküßert hatte, daß sie sich nie zum zweitenmal vernachlässigen werde! Und da zu einem Fremden, den sie noch nie gesehen, dessen Name sie noch nie gehört hatte! Wie war das zugegangen?

Das sollte sie bald ausführlich hören, als sie mit den zwei Glidlichen am traulichen Teetisch saß. Und hatte die alte Dame beßachtet, daß sich nun ihr Leben wieder einsam gestalten würde, so tauchte sie sich. Sie sollte Zeugin sein von dem Glid Konrads und Mariannes, welche treue, wahre Liebe geübt hatte, und die sich wohl einmal, aber, durch die erlittene Prüfung gelutet, nicht mehr verßanden.

— E n d e —

Sin Mißverständnis.

Novelle von Tea van Ousen. (Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Wie würden Sie im umgekehrten Falle gehandelt haben?“

Bei dieser Frage starrte ihr Gegenüber und sah sie mit einem halb Raunen, halb forschenden Blicke an, daß Marianne ihre Augen verlegen zu Boden senkte.

„Diese Frage richtig zu beantworten ist sehr schwer, Frau Gräfin, wenn man sich nicht wirklich in solcher Lage befunden hat“, erwiderte Konrad nach einer momentanen Pause, während er mit einem halb traurigen, halb bitterem Lächeln zu ihr nieder sah.

„Dann will ich Ihnen sagen, wie Sie gehandelt haben würden“, fuhr Marianne fort, während ihre Züge eine tiefe Erregung ausdrückten. „Sie würden der Verarmten durch verdoppelte Liebe zu ersten suchen, was sie verloren hat. Habe ich recht?“ „Konrad“, fuhr sie, immer lebhafter werdend, fort und streckte ihm unwillkürlich ihre beiden Hände entgegen, „haben Sie nach alledem, was ich Ihnen von mir, um mich habe, noch Abtugung gesagt von mir, um mich eine kleine Weile anzubören und meinen Worten Glauben zu schenken?“

Und sie schaute ihn mit einem trübem, halb verlegenen, halb bittem Lächeln an, das Konrad tief zu Herzen drang.

Säße er seinen Gesäßten folgen dürfen, so würde er die ihm dargelegten Hände mit leidenschaftlichen Rufen bedeckt haben. Aber sein Stolz mochte ihn noch zu rechter Zeit, und langsam, fast zögernd, legte er seine Hand in die ihrige.

„Warum sollte ich Ihnen nicht glauben?“

Und es klang eine leise Wehmut durch seine Stimme.

Er wollte ihr seine Hand wieder entziehen, doch ihre Finger hatten sich fest um dieselbe geschlossen, und mit einem leßten Druck derselben zog sie ihn neben sich nieder.

Und mit halligen Worten erzählte sie ihm nun, wie ihr vor Jahren, als sie noch die arme Waisenstochter gewesen, ein Wächterlagerin projiziert habe, sie werde nicht um ihrer selbst sondern um ihres Vaters und Reichthums halber geübt werden, und wie sie sich in ihrem trüben Abglauben mit dem Gedanken gequält habe, daß Konrad sie nicht allein um ihrer selbst willen liebe, daß sie ihn deshalb habe auf die Probe stellen wollen, wodurch dann jenes unglückliche Mißverständnis entstanden sei, um das sie erst vor einigen Tagen erfahren habe und womit ihr erst das ganze bittere Umecht, das sie ihm zugefügt, klar geworden sei.

Konrad hatte ihr mit dem Ausdruck höchster Bewunderung und Ueberraschung zugehört; ihre Worte drangen wie ein plötzlicher Strahl in die Finsternis, die seit ihrem letzten Begegnen mit der Geliebten sein Dasein umnachtet hatte.

Die Gräfin hatte mit bleichen Wangen und zitternder Stimme zu reden angefangen, aber allmählich ward ihre Stimme fester und als sie jetzt schwieg, suchte sie mit hochgeheuteten Wangen und tränenumflossenen Augen seinem Blicke zu begegnen.

Und Konrad?

Regungslos saß er da; sie hätte noch lange, lange sprechen können, ohne daß er sie unterbrechen haben würde. Nur seine Augen verrieten, welcher Wechsel in seinem Innern vorging. War es kein Traum? War es denn wirklich wahr, daß seine Marianne als Reue, als Bittende um seine Liebe zu ihm gekommen war?

Ihre Hände, die die seinen erfaßt, sprachen

ihn aus der Erharrung, die ihn ergriffen hatte, auf.

„Konrad“, rief sie in höchster Erregung, „hast Du Verzeihung für mich? Kannst Du mir Deine Liebe wiedergeben und mich wieder an Dein Herz nehmen?“

Da, noch ehe sie zu Ende gesprochen, hatte Konrad sie in seine Arme geschlossen.

„Marianne, meine liebe Marianne! Ich sollte Dir vergeben? Hast Du nicht eben so zu vergeben? Taten wir nicht beide ein gleiches Umecht? Segnen wir nicht beide gleich unumwundene Zweifel aneinander? Laß uns aus der unglücklichen Zeit der Prüfung, die wir uns selbst bereit haben, eine gute Lehre ziehen und nie wieder an das andere Liebe zweifeln. Denn auch Dir, Geliebte, hat der Versuch, den armen Konrad vernachlässigen und vergessen lernen, die roßigen Wangen gebleicht und schmerzvolle Tage und Nächte gebracht.“

Und Marianne?

Jetzt lehnte sie ihr Haupt an seine Brust, daran sie nun geschüßt sich wußte gegen alle Stürme des Lebens.

Nun alle Aufregung, alle Angst, alle bange Sorge von ihr genommen und sie ihr Herz von der furchtbaren Last befreit fühlte, trat nach der übergebenen Seelenanregung, die sie der Kampf der letzten Tage geleistet hatte, eine vollständige Erschöpfung ein, und wie eine Ohnmacht überkam es sie.

Mit geschlossenen Augenlidern ruhte sie in seinen Armen.

Unter tiefen glühenden Rüssen lehrte sie erst nach einigen Minuten zu vollem Bewußtsein zurück und mit glidlichen Lächeln schlang sie ihre großen dunklen Augen zu ihm auf.

Raum eine Stunde später traten die zwei

eines Unterstaatssekretärs im Reichscolonialamt ist jetzt in der Person des bisherigen Bürgermeisters von Weß, Geh. Regierungsrates Dr. Böhm, wieder besetzt worden. Diese Wahl übertrifft infolgedessen einmütig, als Dr. Böhm colonialpolitisch nicht nur hervorgetreten ist, sondern man doch annehmen sollte, daß gerade der Unterstaatssekretär im Reichscolonialamt ein genauer Kenner des künftigen Kolonialwesens sein müßte. Der neue Unterstaatssekretär steht im 46. Lebensjahre. Er schickte nach Beendigung seiner Studien die juristische Laufbahn ein, in welcher er lediglich in der Verwaltung des Kaiserlichen Justizministeriums tätig war, denn Dr. Böhm war nachher als Regierungsdirektor beim Reichspräsidenten in Solms, beim Bürgermeisterrat zu Weß, bei der Kreisdirektion zu Saargemünd, ferner als Hilfsarbeiter im Ministerium für Elsaß-Lothringen, als Kreisdirektor in Saargemünd und schließlich als Vortragender Rat für Generalbevollmächtigten im Ministerium tätig. 1908 wurde er aus dem Staatsdienst beurlaubt und zum Bürgermeister von Weß gewählt.

Der türkische Militärattaché in Berlin, Major Emver Bey, ist von seinem Posten abberufen worden und zum Statthalter des 3. türkischen Armeekorps (Solanki) ernannt worden. Emver Bey gilt als einer der hervorragendsten türkischen Offiziere, er spielte bekanntlich in dem jüngsten türkischen Aufstande, der zum Sturze des Sultans Abdul Hamid führte, eine Hauptrolle. Aufsehen erregt das Verbot des geplanten Besuchs von ca. 300 württembergischen Veteranen in Champagne bei Paris zur Einweihung dort errichteten württembergischen Schlachtdenkmals seitens der französischen Regierung. Letztere will sich höchstenfalls dazu verstehen, 25 württembergische Veteranen zur Champagnerfeier zuzulassen. — Bei den in diesem Sommer auf französischem Boden begangenen Erinnerungsfeiern an 1870 find bekanntlich auch zahlreiche französische Veteranen zugegen gewesen, und die deutsche Regierung hat nicht den geringsten Einspruch dagegen erhoben.

Großherzog Friedrich von Baden und seine Gemahlin, Großherzogin Hildegard, fahren an diesem Dienstag ihr fünfundzwanzigjähriges Schicksalsjahr. Eine größere Anzahl fälschlich Glorien werden aus diesem Anlaß an Karlsrühre Hofe anwesend sein.

— Britische Offensiv. Angesichts der wieder mit Macht einsetzenden Propaganda der See-Abwehrfreunde in England und auch in Deutschland verdient ein freimütiges Bekenntnis der indischen „Welt und Militär-Geistes“ registriert zu werden, das sich mit Entschiedenheit gegen den Vorschlag wendet, das Präsenzrecht im Seefriede abzuschaffen. Diese in London erscheinende, sehr angesehene Zeitung, die von der britischen, englischen Presse viel beachtet und zitiert wird, schreibt:

„Deutschland hat mit enormen Kosten eine große Handelsmarine geschaffen. Der gesamte deutsche Handel, den englische Ignoranten immer wieder als tollstafisch bezeichnen, obgleich er mit dem großbritannischen verglichen nur klein ist, wurde durch die Rauffahrtflotte hochgebracht und wird durch sie hochgehalten. Es ist klar, daß Deutschland in eine sehr able Lage käme, wenn sein Außenhandel vernichtet würde. Wird aber in einem zukünftigen Seekrieg das Privatgut vor dem Geleitzrecht werden geschützt, so wäre Deutschland in der Lage, ungeachtet Krieg zu beginnen. (!) Winge der Seefriede aus verloren, so könnte es sich im letzten Ende höchstens um die Kriegskosten und den Verlust von gering bedienten, wertlosen Kolonien handeln. Die Abschaffung des Präsenzrechts würde also einen starken Friedens-Sicherheitsfaktor ausschalten.“

Der Kaiser und die Regierungsvorsteher im Parlament haben immer wieder darauf hingewiesen, daß der Ausbau der deutschen Kriegsschiffe lediglich dem Schutze unseres Handels dienen soll. Bessere Argumente für die Wichtigkeit unserer Flottenpolitik als die Ausführungen der „Welt und Militär-Geistes“ können darum wohl kaum vorgebracht werden. Mühen wir morgen an den Status vor dem letzten Flottengebot ab oder würden wir nicht weiter dafür sorgen, daß unsere Flotte auf modernster Höhe bleibe, so wäre es für England ein leichtes, „ungeachtet“ einen Krieg vom Zaun zu brechen und unsere Handelsmarine, der Träger der „weltlichen“ kommerziellen Weltbevölkerung Deutschlands, an der Hand des Präsenzrechts-Paragraphe zu vernichten.

— Österreich-Ungarn. Zur Behebung der Flottennot in Wien und anderen österreichischen Städten will es die österreichische Regierung mit der Einfuhr argentinischer Flottenschiffe versuchen. Der österreichische Minister hat beschloß, darüber mit der argentinischen Regierung untertäniglich in Verhandlungen einzutreten. Zunächst ist probeweise die Einfuhr eines argentinischen Flottenschiffs von 10000 Tonnen aus Argentinien nach Österreich in Aussicht genommen.

Frankreich.

Die vom türkischen Großvezier Hattı Paşa persönlich in Paris geführten Verhandlungen mit der französischen Regierung wegen Unter-

bringung der neuen türkischen Anleihe auf dem Pariser Markt sollten, wie es hieß, eine günstige Wendung genommen haben. Jetzt aber kommt aus Paris die Nachricht, daß Hattı Paşa von dort wieder abgereist sei, ohne die Anleihe aufgenommen zu haben. Zweifellos hat Hattı Paşa die Bedingungen der französischen Regierung als zu weit gehend erachtet.

Die Pariser Flottenschiffe werden wegen des Aufschlages der Flottenschiffe auf dem Seefriede bis zum 1. Oktober keine Flotten und Flotten mehr kaufen. Angesichts dieses ist entschlossen, selber Flotten nach Deutschland zu exportieren.

Belgien.

Die Flotte erhielt sich fortgesetzt sehr mäßig gegen die Nationalversammlung der ottomanischen Griechen, welche vorige Woche im Patriarchat zu Konstantinopel zusammengetreten war, aber noch am gleichen Tage wegen der ihr von der türkischen Regierung bereiteten Schwierigkeiten geschlossen ward. Es sind auf Veranlassung der Flotte noch weitere fünf Delegierte zu dieser Nationalversammlung verbannt worden; sie will auch Hattı Paşa gegen alle weiteren Teilnehmer an der Versammlung erlassen.

Die griechische Regierung hat die Einberufung von 10000 Mann Reservisten beschlossen, angeblich nur zu Übungszwecken.

Der Präsident des türkischen Senats, Said Paşa, bestimmte die Hälfte seines Vermögens zum Ankauf eines neuen Panzerschiffes für die türkische Flotte.

Koslaw.

?? Ramsau, 19. September. (Feuerwehrangelegenheiten.) Am Montag, den 12. d. M., fand in Gumbelsfeld der diesjährige Brandwehrtag der freiwilligen Feuerwehren des diesseitigen Kreisverbandes statt. Von der hiesigen Wehr waren zu der genannten Tagung die Herren H. Brandmeister Maurermeister Tatzewitz und Führer Gernold delegiert worden. Vertreter waren die Wehren von Gumbelsfeld, Bernstadt, Ramsau, St. Marienberg, Müllitz, Braunsitz, Trebnitz, Jena, Obernitz und Sulau. Wie regelmäßig das Interesse der freiwilligen Feuerwehren an derartigen, ihrer Ausbildung dienenden Veranstaltungen ist, zeigte auch diesmal die große Zahl der Erschienenen. Der gute Zweck wegen waren sie ihren Berufsgeschäften ferngeblieben und trugen zum Teil willig ihren Lohnausfall. Nachdem Herr Hauptlehrer und Kantor Gühner die auswärtigen Kameraden namens der Gumbelsfelder Wehr begrüßt hatte, erfolgten am Spritzenaufbau, Vorträge, Vorführungen und Prüfungen von Feuerlöschgeräten seitens des hiesigen Branddirektors Herrn Kallese — Brieg. Abmahn vereinte ein gemeinsames Mittagmahl etwa 65 Kameraden im Gasthof „Blauer Fries“. Der Bürgermeister von Gumbelsfeld Herr Friege gedachte hierbei des obersten Protectors der Wehren, Sr. Majestät des Kaisers, und widmete Allen dieselben ein begeistertes „Gut Wehr.“ — Nach beendeten Male sprach in nahezu einstündigem Vortrag Herr Brandmeister Kallese über die Bekämpfung von Keller-, Treppen-, Dachstuhl- und Schornsteinbränden; auch diese Ausführungen folgten die Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit. Auch für die den Verhandlungen beizuhelfenden Schornsteinfegermeister, die sämtlich seit ihrer Anstellung den Feuerwehren angehören, war der Vortrag überaus instruktiv.

— Abmahn wurde die Gumbelsfelder Wehr zu einem Wanderverein alarmiert. In wenigen Minuten war sie, vollständig ausgerüstet, an der markierten Brandstelle erschienen. Die wohlgeordneten Leistungen hatten sich allgemeiner Anerkennung bei der versammelten Fachleute zu erfreuen. Hierauf fand noch ein gefälliges Zusammensein bis zum Abgang der Tage statt.

— (Wiederherstellung der alten Stadtmauer.) Die Stadtmauer, soweit sie sich vom Pulverturm bis zur Sattelmäuer Petkan'schen Durchfahrt erstreckt, war schon seit langem baufällig, und es wurde ihr von vielen Seiten ein baldiges trauriges Ende prophezeit, zum Teil auch gemüßigt. Ein Brandstich dieses interessanten Teils, der vom Ringe aus gesehen lustigartig das Straßensbild abschleift, wäre indes sehr zu beklagen gewesen. Ist es doch die einzige in ihrer Gestalt noch erhaltene Stelle unserer ehemals so kräftigen Stadtmauer, welche uns noch eine deutliche Vorstellung von der ehemaligen Anlage gibt. In der Höhe des mit drei Schießstufen versehenen Mauerwerks war früher ein von Holzbohlen getragener überdachter Gang hinübergebaut, welcher sich rings um die ganze Stadt hingab. So geschäftig war den Unbilden der Witterung, konnte der weiche Bürger, der tagelanger seinem Berufe nachzugehen war, seinen Pflichten zum Schutze der Stadt obliegen. Und wollte er einmal in weitere Ferne Umhau nach den östlich drohenden Feinden halten, so begab er sich auf der zum Turm führenden Treppe, der man noch die Spuren der Stufen sieht, nach oben hin. — Sehr zu danken ist unserer Stadtverwaltung, daß die etwa 5000 Mark betragenden Kosten nicht geteilt werden sind, um so ein Stück „Alt-Ramsau“ auf lange Jahre zu sichern. — Wie wir erfahren, wird der Verschönerungsberein dafür Sorge tragen, daß der untere Teil der Mauer im nächsten Jahre ein grünes Gewand erhält. Auch dürfte

die Anlage eines etwa 2 1/2 m breiten Rasenstreifens vor der Mauer dem Gange ein gefälliges Außere geben. — Die Ausführung der Restaurierungsarbeiten erfolgte durch Herrn Maurermeister F. Tatzewitz hieselbst.

— (Wiederherstellung.) Herr Major Sperling, früher Stadtrichter der fünften Schwadron hiesig, und gegenwärtig Kommandeur des Jägerregiments zu Pferde in Mülhausen (Elsaß), ist zum Oberstleutnant befördert worden. Generalleutnant (Konferenz.) Die diesjährige Generalleutnant-Konferenz findet Donnerstag, den 22. d. M., im Hofsaale der evangelischen Schule statt. Den Verhandlungen, die vormittags 10 Uhr ihren Anfang nehmen, geht für die katholischen Konferenzteilnehmer um 9 Uhr ein feierliches Requiem in der Pfarrkirche voraus.

— (Abonnements-Konferenz.) Da infolge der kühlen Abende das 6. (letzte) Abonnementskonzert nicht mehr als Gartenkonzert stattfinden kann, so wird Herr Kapellmeister Böhm daselbst im Grimmig'schen Saale veranstalten. (Reinigte Streich- und Klavierspiel.) Das Programm ist gut gewählt und geeignet, dem Gesamtpublikum feierlicher Konzerte Rechnung zu tragen. Da zudem auf die Einübung derselben viel Zeit und Fleiß verwandt worden, so werden die Darbietungen auf erstens Vorträge gelangen und infolgedessen auch bestens gefallen. — Noch sei mitgeteilt, daß auch diesmal Herr Böhm die Führer durch ein Violinloos erfreuen wird. Möge der Besuch des Konzerts ein recht zahlreicher sein!

— (Schillinggilde.) Bei dem gestrigen Festgessen der Schillinggilde fiel durch Besuch (18 Artikel) der silberne Schlüssel dem Herrn Restaurateur Süßberg zu.

Provinziales.

— Prüfungsfahrt der Berchtragsgruppen. Die Berchtragsabteilung der Berchtragsgruppen beabsichtigt, wie die „Schiff. Ztg.“ berichtet, vom 20. bis 23. September d. J. mit einer Armeefahrt, bestehend aus einer Maschine und sechs Anhängern, in Schlesien eine Prüfungsfahrt zu unternehmen. Die Zeiteneinteilung ist folgende: am 20. September: Fahrt von Breslau über Oels, Bernstadt, Langenloß, Jüßelhof, Mühlstädt, Witten, Gorfame, Oslau nach Streßeln, 100 km; am 21. September: Fahrt von Streßeln über Franckenstein, Silberberg, Wolpertshaus nach Neuröb, 55 km; am 22. September: Berchtragsfahrt zwischen Neuröb und Silberberg, 20 km; am 23. September: Rückfahrt von Neuröb über Wolpertshaus, Jüßelhof, Heiderdorf, Jüßelhof, Ramsau nach Breslau. Das militärische Begleitkommando hat die Stärke von 1 Offizier, 2 Unteroffizieren und 8 Mann.

Glogau, 15. September. Der Chauffeur Herr Hölz aus Dresden hatte sich vor der hiesigen Straßammer wegen fahrlässiger Tötung eines Menschen zu verantworten. Am 30. April befuhr er mit seinem Auto die Chaussee von Steinau nach Haynau. In Neuröb schaute das Pferd des Reiters Schließ, der Sohn bemähte sich, das Pferd zu beruhigen, ließ deshalb vom Wagen ab und ließ das Pferd am Jügel oder Mählen. In bemähten Moment fuhr das Automobil vorbei. Das Pferd bäumte vorn in die Höhe und schleuderte den Schließ in den großen Bogen auf die andere Straßenseite. Schließ erlitt einen doppelten Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung und starb am folgenden Tage. Hölz wurde wegen fahrlässiger Tötung eines Menschen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Wollstein, 15. September. In Wollstein wurde in einer Nacht nicht weniger als 5, und in Hartmannsdorf sogar 8 Einbrüche verübt. Man vermutet, daß die Diebstahle von Jüßelhof ausgeführt worden sind, die am Silberberg hielten und vor Verfolgung sich ziemlich sicher fühlten.

Janer, 15. September. Ein „Wanderer“ fuhr kürzlich tapfer ein Dorf der Umgegend ab, wurde aber, als er gerade aus der Bebauung eines Stelmachers gekommen war, von einem getrockneten Baumstamm bemerkt und zur Rede gestellt. Der Wanderer meinte, er sei ein Jäger, und entzifferte als er erklärte, er habe nur auf der Stelle seinen „Schwager“, den Stelmacher, zu besuchen. Der Jäger meinte, der Stelmacher habe sich in die Wohnung des angesehenen „Schwagers“ der aber jedes Bewandnisverhältnis mit dem Festbruder in Wollstein stellte, nicht ein richtiger „Bäcker der Landstrich“ kommt nicht in Verlegenheit; so auch nicht der in Rede stehende, ein gelernter Schmied; denn er erklärte mit ernster Miene: „Das ist doch klar, der Schmied ist der berufsmäßige Schwager des Stelmachers.“ Leider ist ein derartiges Bewandnisverhältnis heutzutage noch nicht anerkannt, und „Schwager Schmied“ erbielt Rost und Logis für einige Zeit hinter schmiedliche Gittern.

Die Flugmaschine im französischen Mandör. Die großen Herbstübungen der französischen Armee ließen im Felde der Flugmaschine und den Lenkbalken, und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt die Öffentlichkeit die Leistungen der Militäraviatiker. Schon den ersten Mandör-

tage haben gezeigt, welchen großen Einfluß die Flugapparate auf die taktische Umwälzung der Kämpfe gewinnen können, und zugleich scheint der Beweis erbracht, daß die kriegerische Verwendbarkeit der Flugmaschine den Lenkbalken bei weitem übertrifft. In den ersten Kämpfen haben die Aeroplane mit einem heftigen Wind von über 30 englischen Meilen in der Stunde ihre Aufgaben gelöst, während die Bitterlingsverhältnisse die Lenkbalken an ihre Ankerplätze fesselten und ihr Aufsteigen überhaupt unmöglich machten.

Schon eine kurze Skizze der Mandörverläufe läßt absehen, welche Bedeutung eine glückliche Führung der Flugmaschine mit dem Ablauf der Operationen gewinnen mußte. Eine feindliche Armee von 30.000 Mann ist bei Nouen gelandet und dringt durch die Marne überlaufend in der Richtung auf Paris vor. General Biquart, der die Verteidigungsarmee befehligt, kann dem Feinde am ersten Tage nur 10.000 Mann entgegenstellen, die erst im Laufe des zweiten und dritten Tages ausreichende Verstärkung empfangen. Seine Aufgabe war, dem Gegner so lange als möglich aufzuhalten, um vor Paris Zeit zur Sammlung einer größeren Armee zu gewinnen. Biquart wählte als Verteidigung den Angriff und ließ mit seinen 10.000 Mann energisch gegen den überlegenen Feind vor. Alles mußte darauf ankommen, die eigene Schwäche möglichst lange zu verbergen, um den Gegner aufzuhalten. Am Morgen gegen 6 Uhr begann der Angriff der kleinen Verteidigungsarmee. Natürlich war das Streben beider Führer darauf gerichtet, möglichst rasch erschöpfende Informationen über Stärke und Stellung des Feindes zu erlangen. Auf beiden Seiten erhielten sofort Lenkbalken und Flugmaschinen ihre Aufträge. Aber ach, das Wetter war so kümmerlich, daß kein Lenkbalken seinen Schuppen verlassen konnte, und über der Wogung lag ein so dichter, schwerer Nebel, daß auch die Flugmaschinen nutzlos waren. Leutnant Aquaviva von der angreifenden Armee, den „Blauen“, unternahm einen Erkundungsversuch, aber schon bei 50 Meter Höhe war der Nebel so stark, daß jeder Ausblick unmöglich blieb. Er kehrte zurück, um auf günstigerer Gelegenheit zu warten. Major Girschauer, der die Oberleitung der Flugmaschinen im Mandör inne hatte, beschloß, daß er mit dem Schwärmen des Nebels neue Aufklärungsflüge versucht werden sollten. Die beiden Gegner waren also zu Beginn des Kampfes auf die gewöhnlichen Reconnaisierungsmittel angewiesen.

Erst gegen halb zehn, als die beiden Armeen bereits miteinander in Fühlung getreten waren und ein großartiger Artilleriekampf eingesetzt, lichtete sich der Nebel. Einen Augenblick später war Leutnant Aquaviva auf seiner Maschine, neben ihm der Offizier, der beobachtet sollte. Trotz des heftigen Windes flog der Apparat sofort bis zu 1000 Fuß Höhe auf und nahm Richtung auf den Feind. Beim Gegner wurde man sofort auf die Flugmaschine aufmerksam und begrüßte sie mit Geschützfeuer, aber das Erschneiden des Apparates war so plöblich und sein Flug so schnell, daß das Feuer wirkungslos blieb. Der Aeroplan überflog die feindlichen Stellungen, freilich über dem gegnerischen Hauptquartier und hatte in kurzer Zeit die ganze feindliche Stellung erkundet. Die Motortrallenteile, die in der Nähe in einem Gehölz auf der Lauer lag, nahm sofort die Jagd nach der Luftpatrouille auf. In rasendem Tempo haulte sie hinter dem Flieger her; dann kam plöblich ein „Halt!“, blitzschnell arbeitete die Beobachtungsmittel, das Geschütz wurde aufgestellt, der „Telemer“, der die genaue Entfernung der Flugmaschine angeben sollte, so schnell als möglich eingestellt. Doch alles umsonst. Ehe das Geschütz schußfertig wurde, war die Flugmaschine, die mit einer Schnelligkeit von über 80 Kilometer dazwischen, aus Sichtweite verschwunden.

Die Folgen dieser glücklichen Erkundungsfahrt liegen nicht lange auf sich warten. Der Führer der „Blauen“, der nun über die Stellung des Gegners und dessen Schwächen genau orientiert war, ließ sofort mit aller Energie vor und drängte die „Weißen“ in kurzer Zeit zurück. Inzwischen war auch Leutnant Biquart aufgestellt; auch er vollendete mit raschem Erfolg seinen Flug und entging dem feindlichen Feuer. Den Augenblick, an dem zuerst die Flugmaschine über dem Kampffeld erschien, brachte buchstäblich einen kurzen Stillstand des Geschüts. Offiziere und Schützen, die Beobachtung der Geschütze, ja selbst das Hauptquartier, alles stand da, die Augen und die Zehlfüßer auf die wundervolle Erscheinung in den Lüften gerichtet, die dort oben in der Höhe wie ein mächtiger Vogel ruhig und schnell dahinflug.

Auch Latham nimmt am Mandör teil, er ist dem Stabe des General Wigel zugewiesen, wie auch Paulhan, der seine Uniform als Unterleutnant der Reserve angelegt hat, das verletzte Handgelenk jedoch noch in der Wunde tragen muß. Später wurden sowohl das Automobilgeschütz wie auch die Automobiltrallenteile gegen Latham mobilisiert, der einen Flug unternommen hatte. Aber auch hier verlagerten die Geschütze. Es kamen zu spät, die Flugmaschine war flüchtig. Die Offiziere aber vertraten die Ansicht,

3 Paar Zachtauben
(Zuchtauben) mit Käfig sind zu verkaufen bei
Strichler, Wilhelmstr.

**Deutschnationaler
Handlungsgehilfen-Verband**
Ortsgruppe Namslau.
Am Sonnabend, den 24. Septbr. cr.,
abends 9 Uhr findet eine erweiterte
Mitgliederversammlung
im Vereinslokal
bei Herrn Hübscher
statt. Bauvorsteher Herr Honerpeid spricht
über das Thema:
„Die soziale Lage der Handlungsgehilfen.“
Gäste herzgl. willkommen. Zahlreiches Er-
schein-n wird erwünscht. Der Vorstand.

W. Kelling
Breslau
Färberei u. chem. Waschanstalt
für Damen- u. Herren-Garderoben
Möbelstoffe, Portieren usw. usw.
Gardinen-Wäscherei u. Appretur.
Aufträge vermittelt schnell
und spesenfrei
S. Schwerin,
Namslau, Ring.

Ein gutes Pferd
mit voller Garantie wird sofort
zu kaufen gesucht.
Molkerei Kaulwitz.

**Echt
Chines.
Thees
Kakaos
SCHOKOLADEN**
in allen Preislagen
O. Tietze.

Für Brautpaare.
Empfehle mein
**Möbel-, Spiegel-
u. Polsterwaren-Geschäft**
zu ganz billigen Preisen.
Ernst Postrach
Andreas-Kirchstraße 2.

Fisch-Conserven, soeben eingetroffen,
Bismarck-Beringe, Delikatess-Beringe
in kleineren und größeren Dosen
und in verschiedenen Saucen.

Etwas Apartes in Dosen.
Inhalt 3 verschiedene Sorten Delikatess-Beringe
sehr zu empfehlen.
Russische Sardinen in Gläsern,
Anjovis
Alal in Gelee in verschiedenen Dosen,
Beringe
Delfardinen nur beste Marken
empfehlen

Rudolf Wunsch Fildwarenhandlung
Schützenstraße 21.

Naturheilkreunde
Nährsalz-Kakao
H. Selbmann, Klosterstr. 34.
Verloren
auf dem Wege von
Namslau nach Groß-
Marchwitz eine goldene Brosche.
Gegen Belohnung abzugeben bei
Dr. Gottheimer, Ring.

Herrschaft Bankwitz b. Mangschütz
offert zur Verbitauf:
Prima Petruser Roggen,
„ **Svalöfs Gilete-Weizen,**
„ **Gimbals Gilete-Weizen,**
„ **Vieler's Edel-Gyp-Weizen.**

Globin
besten Schuhputz
gibt Schuh u. Stiefel
schönsten Glanz
erhält das Leder
weich u. ganz.
In grossen Dosen zu 20 Pf.
überall erhältlich

Musverkauf
eleg. mod. Untertaillen, Corsettschoner, Corsetts
zu jedem annehmbaren Preise.
Geschw. Geithe.

Campagne-Beginn
am 28. September. Arbeiter-Anmeldungen nehmen wir täglich
entgegen.
Zuckerfabrik Bernstadt
G. m. b. H.

Im Sturm
erobert
hat Gentner's
Veilchenesselpulver „Goldperle“ die Herzen aller
seiner hübschen u. praktischen Gesichtsbesitzer. Man achte beim
Einkauf genau auf den Namen „Goldperle“ u. Schuttm. Kammerger.
Allein. Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.

Soennecken's
neue Dauer-Kontenbücher
D. R. G. M.
Einfach,
praktisch, billig
Einbanddecken
dauernd zu benutzen
Alphabetische
Kontenfolge
Kein besonderes
Register
Mehrfache Sicherheitslochung vereint mit Schlitzlochung
Einziges System mit diesen Vorzügen
Gesetzlich zulässig laut Handelskammer u. jur. Gutachten
empfehlen
O. Opitz'sche Buchdruckerei, Namslau
Fernsprecher 224.

Millionen
waschen sich nur mit der
Stedenpferd-Teerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Kahlschmied, Stedenpferd,
denn es ist die beste Seife gegen alle Hautunreinig-
keiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen,
Pimpeln, Blüthen, Wunden des Gesichtes z. a. St. 50 Pf.
bei **Oscar Tietze, Drogerie.**

Arbeitsnachweis
und Stellungsvermittlung
zu Namslau,
für Dienstmädchen, ländliches Gefinde,
Handwerker, Arbeiter kostenfrei
in der Gerberge zur Heimat.

Bratheringe,
Marinierte Beringe,
Mollheringe,
Russische Sardinen,
Eingel-Verkauf, nur beste, frische Ware,
empfehlen
Rudolf Wunsch Fildwarenhandlung,
Schützenstraße 21.

Haseläpfel Doppelpf. 5, 10 u. 15 Pf.,
Zapfelbirnen St. 2-5 Pf.
Wilhelmstraße 24.
Pergament- u. Pergaminpapier
empfehlen
Oskar Opitz.

Garantiert
reinen Bienen-Honig
in Gläsern
empfehlen
Rudolf Wunsch Fildwarenhandlung
Schützenstraße 21.
Suche für meine neue Molkerei
in **Kaulwitz** einen tüchtigen und zuver-
lässigen
Rutscher.
Paul Langer.

Ein Schuhmachergeselle
bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung bald
gesucht.
S. Wandis.

Herrschaft Bankwitz
b. Mangschütz
sucht für 1. Januar
mehrere Mägde,
verheiratete Pferdeknechte
bei hohem Lohn und Deputat.
Verheirateten nützlichen und er-
fahrenen
Schweinefuttersmann
sucht bei hohem Lohn und Deputat Neujahr 1911
Dominium Edersdorf.

Eine schöne
3 oder 4 Zimmerwohnung
von ruhigen kinderlosen Eheleuten p. 1. Januar
oder 1. April 1911 gesucht.
Geht. schriftl. Offerten unter **B. Z.** an die
Expedition d. Bl. erbeten.

Eine Schlosserwerkstatt,
worin durch 19 Jahre das Handwerk betrieben
wird, renoviert, großer Hofraum, geeignet zu
größeren Arbeiten, ist zu vermieten, auch zu
anderem Geschäft geeignet, bei
F. Pohl, Klosterstraße Nr. 11.
Eine kl. einseif. Stube im 1. Stock vornh.
ist zu verm. u. 1. 10. zu beziehen eventl. auch
möbl. **Gustav Kühnel, Tischlerstr.**
Klosterstraße 10.

Freundliches, gut möbliertes Zimmer
zum 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen in
der Exped. d. Bl.
Eine Wohnung parterre, 3 Zimmer, Küche,
Speisekammer und Mädchenkabinett, nebst Zu-
behör, ist zu vermieten und 1. Januar 1911
zu beziehen. **P. Weiße, Ralmenstr. 26.**

Grimm's Hotel.
Wittwoch, den 21. September cr.
6. Abonnements-Konzert (Etrich-
musik).
Anfang 8 Uhr. Entree 40 Pf.
Abonnenten zahlen für dieses Konzert 10 Pf. zu.
— Weitere Bilets haben für spätere Konzerte
keine Gültigkeit mehr. Zur Aufführung kommt
ein ausgewähltes Programm. Um gütigen Zu-
spruch bittet **G. Böhmig.**

Zu dem am Sonntag, den 25. d. M.,
bei mir stattfindenden
Tanz-Kränzchen
ladet ergebenst ein **Wilhelm Wengler,**
Gastwirt, Gr.-Marchwitz.

Bur Einweihung
Sonntag, den 25. September cr., ladet
ergebnst ein **Robert Horn,**
Gastwirt, Rastabel.

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 17. September 1910.

	Maß	Maß	Maß	Maß
Weizen 100 Al.	19 10	18 60	18 10	18 10
Roggen	14 40	13 90	13 40	13 40
Gerste	13 10	12 10	11 10	11 10
Safer alt	15 20	14 70	14 20	14 20
„ neu	14 50	14	13 50	13 50
Erbsen	30	—	25	—
Kartoffeln	4	—	3 60	—
Heu	5 40	—	4 90	—
Stroh	4 10	—	3 60	—
Butter (1 Kilogr.)	2 80	—	2	—

Reich Heilage.

Beilage zu Nr. 73 des „Ramslauer Stadtblattes.“

R a m s l a u , Dienstag, den 20. September 1910.

— Das Geisterfisch. In voriger Woche wurde nebst anderen Herren auch einigen Reichstagsabgeordneten auf dem Dogenbleich in Nürnberg eine Erfindung vorgeführt, die geradezu Staunen hervorrief. Es war das Geisterfisch der Herren Witz, Beck und Rausch in Nürnberg. Herr Reichstagsabgeordneter Banddirektor Driel schreibt darüber: Ein ungefähr 10 Meter langes Elektromotorboot, ohne Besatzung, nur mit den nötigen elektrischen Apparaten und einer mehrere Meter langen elektrischen Antenne ausgerüstet, steuerte nach dem Kommando der an Land befindlichen Herren über den Teich und führte alle gewünschten Bewegungen aus. Die Antenne am Bord des Elektromotorboots nahm die Wellen, welche durch die Luft ankommen, auf und leitete sie in den Wellenfernhalter auf dem Boote. Von diesem wurden die verschiedenen Funktionen des Bootes ausgelöst, so daß der Apparat vollständig den Bootsführer vertrat. Die Bedeutung dieser Erfindung besteht darin, daß man die Möglichkeit hat, unbemannte Luft- und Wasserfahrzeuge zu lenken und von diesen elektrische Land- und Seeminen abzufeuern.

— Abdul Hamids Juwelen als Lotteriehauptgewinn. Der türkische Flottenverein kaufte die Diamanten des Sultans Abdul Hamid für 200.000 M. als Hauptgewinn einer großen Lotterie zugunsten der türkischen Flotte an.

— Niesenbrand in Rußland. In Jarzyn, Südrussland, brach ein gewaltiges Feuer aus, durch das in vier Tagen 2600 Häuser vernichtet wurden. 15.000 Menschen sind obdachlos. Zwei Knaben sollen den Versuch gemacht haben, Wäpfe zu verbrennen. Dadurch fielen Funken in die Niederlage der Wäpfe. Im Laufe weniger Minuten bildete sich ein Flammenmeer. Bevor die Feuerwehre eingreifen konnte, waren die benachbarten Häuser vom Feuer ergriffen. Beim Zusammensturz eines Hauses sollen dreißig Menschen unter den Trümmern begraben worden sein. Viele Kinder werden vermisst. In manchen Holzhäusern sind die Bewohner beim Retten ihres Eigentums verbrannt.

— Das russische Zentralzuchthaus. In 14 Tagen wird das erste russische Zentralzuchthaus fertig werden, an welchem seit mehr als zwei Jahren in der ehemaligen Festung Schlüsselburg gebaut wird, die in der Geschichte des alten Rußland eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Das Zuchthaus enthält trefflich eingerichtete

Werkstätten für Glaserie, Schlosserei, Tischlerei, Schneiderarbeiten usw. Neben die Zentralzuchthäuser sollen zunächst in Wladimir, Jekow, Smolensk und Nikolajew erbaut werden. Die Administrationsgebäude waren mit Schmerzen auf die Fertigstellung des Petersburger Zuchthaus. Nach russischer Seppoln darf Rußland, laut dem Petersburger Friedensvertrage, keine Zuchthäuser mehr haben, die dort befindlichen 5 Zuchthäuser müssen geschlossen werden. Die sibirischen Zuchthäuser sind überfüllt. Insbesondere sind diese Zuchthäuser fast durchweg aus Holz erbaut, so daß ein Entkommen aus ihnen verhältnismäßig sehr leicht ist. Die friedlichen Einwohner Sibiriens sind infolge dessen den größten Gefahren ausgesetzt. Die ausgebrochenen Zuchthäuser leben von Raubmord und werden von der mangelhaften sibirischen Polizei nur selten wieder dingest gemacht. Nunmehr soll die Abfertigung von Zuchthäusern nach Sibirien gänzlich aufhören. Der letzte Transport ging aus Petersburg Ende Juni ab.

— Große Choleraepidemie in Ungarn. Großes Aufsehen erregt in Budapest besonders anlässlich der Anwesenheit des deutschen Kaisers in Ungarn die Mitteilung des Direktors des bakteriologischen Instituts, Dr. Preis, welcher erklärt, daß die Choleraepidemie absolut nicht überwunden sei, denn die Donau sei in Ungarn vollständig infiziert. Er befürchtet, daß die Cholera sich weiter ausbreiten werde. Wenn jetzt auch die Cholerafälle im Abnehmen begriffen seien, so sei es doch wahrscheinlich, daß im nächsten Frühjahr eine neue Epidemie ausbrechen werde. Professor Dr. Preis glaubt nicht, daß es gelingen wird, die Cholera von Budapest fernzuhalten.

— Wolkenbruch in Ägypten. Wie aus Pola gemeldet wird, hielt der Wolkenbruch am Sonnabend 24 Stunden an und richtete einen Schaden von rund einer halben Million Kronen an. 38 Kinder, die aus den Häusern nicht herauskonnten, wurden von Matrosen und der Feuerwehr gerettet.

— Ein Dorf in Flammen. Der größte Teil des Dorfes Sabellen bei Allenstein ist am Donnerstag durch ein Großfeuer zerstört worden. 40 Gebäude, große Erntevorräte und viel Vieh sind den Flammen zum Opfer gefallen. Die Abgebrannten, von denen fast niemand versichert war, sind vollständig ruiniert.

— Die Gründung eines Zuchthäusers wurde von der Berliner Kriminalpolizei aufgelöst. In

der Elshäuserstraße 45 in Berlin tat sich im Mai d. J. plötzlich eine „Bank“ auf. Sie nannte sich Hypothekenvermittlungsbank Schubert und Gelfer. Die Gründer waren zunächst gendigt, Betriebskapital herbeizuschaffen, weil sie selbst über keinen Pienitz verfügten. Sie zielten an, daß sie Bürovorsteher, Kassaboten und Lagerverwalter mit Bürgschaft suchten. Binnen 14 Tagen stellten sie 20 Mann an und nahmen ihnen Bürgschaften von 300 bis 1500 M. ab. Auf diese Weise verschafften sie sich die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt und das Betriebskapital. Lange konnte das aber nicht so gehen. Schubert wurde festgenommen und jetzt ergab sich, daß er wegen Urkundenfälschung und Betruges schon viermal mit Zuchthaus vorbestraft ist und noch eine Strafe zu verbüßen hatte. Gelfer, dem man nichts anhaben konnte, verband sich nun mit einem Pöckner Jakob Ruß. Dieser erlangte schließlich ein Insektenvertilgungsmittel „Fit“, das jetzt im großen Vertriebe werden sollte. Da wurden neue Angestellte, natürlich wieder mit Bürgschaft, gesucht und gefunden. Um der Gefahr zu entgehen, die Bürgschaft zurückzahlen zu müssen, setzten die Geschäftsinhaber in den Verträgen fest, daß jeder, der gegen eine Vertragsbestimmung verstöße, eine Strafe von 200 M. zu zahlen habe. Von dieser Bestimmung machten die Herren reichlich Gebrauch. Unter sich vertrugen sie sich aber auch nicht allzu lange. Eines Tages setzte Ruß seinen Sozius vor die Tür und betrieb nun das Geschäft allein. Unterdessen waren aber auch schon betrogene Angestellte zur Kriminalpolizei gegangen, und diese machte jetzt dem ganzen Schwindel ein Ende. Daß Ruß von der Wirksamkeit seines Insektenvertilgungsmittels nicht überzeugt sein konnte, zeigte eine Haus-suchung bei ihm. Gerade in seinen Wohnräumen wimmelte es von Wanzen, und auch in den Geschäftsräumen fehlten die Tierchen nicht ganz. Das Lager enthielt noch einige hundert Flaschen des wertvollen Mittels. Ruß wurde dem Staatsanwalt vorgeführt, Gelfer, ein alter Mann, auf freiem Fuß belassen.

— Der alte Posaunenengel. Die Mitteilung über die Entdeckung wertvoller Malereien und architektonischer Merkwürdigkeiten in der Marienkirche zu Hanau, brachte einem Leser der „Frankf. Zig.“ ein hübsches Gedichtchen in Erinnerung, das sich bei einer früheren Restaurierung der

selben Kirche ereignete und das alte Hanauer noch heute gern erzählt. In einem geschmückten Bethul, der sich an ziemlich exponierter Stelle befand, war ein derber geschmückter Engelstopf aufgedeckt worden. Als nun der erste Gottesdienst nach der Wiederherstellung der Kirche stattfand, hatte eine ältere, recht wohl belebte unverheiratete Dame mit frischem, gerötetem Gesicht in diesem Bethul Platz genommen. Der jetzt nehmene, bei dieser Gelegenheit seine Gemeinde auf alle entbeden Altstümer hinguweisen und schließlich kam er auch auf den Bethul zu sprechen, in dem die erwählte Dame saß. Mit dem Finger dorthin deutend sagte er: „Aus jener alte Posaunenengel in dem Rankenwerk des Stuhles ist noch sehr wohl erhalten.“ Die darauf im Gottesdienste ausbrechende Heiterkeit kann man sich vorstellen.

— Der übergewandte Reisende. Ein Reisender, der in Rommern und Schleien für eine Firma reiste, die eine Neuhet in Türchischern hergestellt hatte, soll in den Jahren 1904—1906 in ca. zehn Fällen sich der Urkundenfälschung und des Betruges schuldig gemacht haben. Er bewog kleine Schlosser- und Klempnermeister zu Fälschungen vorgenommen haben, bereitete, daß er, wenn z. B. zwei Schlosser bestellt waren, hinter die Zwei eine Eins setzte. Als dann die Besteller einen viel größeren Posten, als sie bestellt hatten, und der Fabrik zur Verfügung stellen wollten, bereitete sich diese auf den Vorfall des Bestellers. Die sechste Strafkammer des Landgerichts Berlin I erkannte nur auf eine Geldstrafe von 300 M., indem Betrag nur in einigen Fällen als erwiesen betrachtet wurde, in denen der Reisende eine Alleinvertretung und die kommissionsweise Lieferung versprochen und nur dadurch eine Bestellung erhalten hatte.

— Schluß in den Straßen von Venedig. Ein modernes Straßenbild erweckte in diesen Tagen in der Nähe des Theatro Goldoni in Venedig Staunen und Kopfschütteln. Zwischen den Häusern sah man einen alten, mageren, großen Menschen umherlaufen; ein wunderliches buntes Kostüm, das an längst vergangene Zeiten gemahnte, flatterte phantastisch um die hageren Glieder. Der geheimnisvolle Mann elkte hin und her, streckte die Arme aus,

schlug sich an die Brust, immer wilder wurde sein Gebahren, immer leidenschaftlicher die wortlose Gestikulation. Ein Passant war stehen geblieben und starrte auf das wunderliche Schauspiel, ein zweiter folgte dem Beispiel, und bald war eine ganze Schar neugieriger Menschen versammelt, die kopfschüttelnd und mittelstroll auf den armen Wahnsinnigen blickten. Denn nur ein Wahnsinniger konnte es doch sein. An den Häusern klinkten die Fenster, die Bewohner harrten verwundert auf das seltsame Bild; aber die phantastische Gestalt hörte nicht auf durch exaltierte Gebärden und unverständliche Grimassen aller Augen auf sich zu ziehen. Wie war der Unglückliche dem Irrenhause entwichen? Was war es was sich hier abspielte? Die groteske Gestalt war niemand anders als Ermete Novelli, der hier eine seiner großartigsten Szenen aus dem „Kaufmann von Venedig“ spielte, es war Schylock, der plötzlich aus dem Reich der Weltbetrachtung in das lebendige Venedig hinabstieg und mitten auf der Straße vor den Kindern des 20. Jahrhunderts, auf seinem Schein bestand. Der große Tragöde hatte schließlich den Verlockungen einer Kinetographen-Gesellschaft nicht widerstehen können und spielte hier im hellen Tageslicht den Schylock. In der Ecke ertönte das Surren eines großen Kinetographischen Apparates, der den wirklichen Sinn der eigenartigen Szene überzeugend und einfach erklärte.

— Ueber ein eigenartiges Verbrechen wird aus Peru berichtet: Ein als Tourist gekleideter und deutsch redender Fremder im Alter von etwa 26 Jahren erschien am 1. September in Orsières, einer Ortschaft am Nordfuß des Großen St. Bernhard, und nahm sich ein Zimmer im Hotel des Alpes. Am 7. September gegen Mittag verschwand er aus dem Gailhofs, ohne die Feste zu bezahlen. Abends erzählten aus dem Mont-blancgebiet zurückkehrende Touristen, sie hätten ihn bei strömendem Regen durch die Combe d'Orny hinausschleppen gesehen. Wirklich war der Fremde abends in die Cabanes d'Orny gekommen, zwei kleine, 2688 Meter hoch gelegene Hütten des Schweizer Alpenflufs (Scillon des Diablerets). Hier verlangte er von dem Führer Alfred Jorles, der die Hütten bewirtschaftete, eine Schlafstätte, und wünschte um 6 Uhr morgens geweckt zu werden. Während der Nacht stand er mehrmals auf und ging in der Hütte herum, was dem Führer, der sich allein in der Hütte befand, auffiel. Dieser schielte gar nicht, weil er tagsüber geschlafen hatte und eine größere Touristengesellschaft erwartete, welche jedoch wegen des schlechten Wetters ausblieb. Um 6 Uhr rief der Fremde nach dem Führer und

bestellte eine Flasche Wein. Als nun Jorles die Flasche brachte, erhielt er von dem Fremden einen Revolverstoß ins Gesicht, sodas er schwer getroffen niederstürzte, ohne jedoch das Bewusstsein zu verlieren. Der Verbrecher kammerte sich nun nicht weiter um ihn, sondern öffnete die Hüttenflaps, entnahm dieser das ganze Bargeld im Betrage von 380 Franken und ergriff dann die Flucht in der Richtung gegen das Hochgebirge. Der schwerverletzte Führer schleppte sich blutend durch die vier Stunden lange Combe d'Orny bis nach Orsières, wo er schriftlich über das Vorgefallene berichtete. Sofort brachen zahlreiche Bergführer und Jäger auf, um den Räuber zu suchen, doch hat man von ihm einstweilen noch keine Spur. Wenn er in der Hochregion bleibt, muß er zugrunde gehen, denn das Wetter ist furchtbar. Der angeschossene Jorles wird leider stumm bleiben, weil ihm die Kugel den Unterleber vollständig zertrümmert hat.

— Auf eine ingenüose Kellameider ist, wie dem „Journal des Débats“ aus London mitgeteilt wird, ein großes englisches Modemagazin gekommen. Anstatt die steifen Wachsfiguren und die traurigen Kleiderstöße in ihren Schaufenstern der Gleichgültigkeit der Menge preiszugeben, hat man hier ein neuartiges Mittel gefunden, das Interesse des Publikums zu erregen. Die ganze Fassade des Geschäfts ist in drei riesige Schaufenster abgeteilt, hinter denen sich ein buntes Leben abspielt. Der eine der Räume, der sich nach der Straße öffnet, ist ein Schlafzimmer, der andere ein Salon, der dritte ein Rauchzimmer. Diese Gemächer sind höchst elegant möbliert; an jedem Möbelstück kann man den Preis lesen. Als Bewohner des schönen Schlafgemachs präsentiert sich ein eleganter junger Mann, in einem kosteten Schlafanzug gekleidet, und er spielt nun der draußen dicht gescherten Menge das Leben und die Toilette eines sogenannten Dandys vor. Sein Kammerdiener bringt ihm warmes Wasser, Rasierzeug, Seife — an jedem Gegenstand sind die Preise angegeben —; nun wird er nach allen Regeln der Kunst rasiert. Diese so alltägliche Prozedur wirkt außerordentlich spannend und entsestelt Stürme der Gellertel. Der „Drummel“ im Schaufenster legt nun seinen Schlafanzug ab und erscheint in Beinkleidern. Man bewundert seine vornehme Fußbekleidung, die Schönheit seines Hemdes. Der Kammerdiener reicht ihm einen Straßenanzug modernsten Stils dar. Langsam legt er ihn an, sodas jedes der eleganten Stücke im besten Lichte betrachtet werden kann; man sieht genau die Preise und beobachtet, wie die Sachen geschmackvoll ange-

zogen werden. Nun ist er fertig, er mustert sich im Spiegel. Da kommt ihm ein anderer Gedanke: er will in Gesellschaft gehen, und nun folgt ein entzückender Bruch. In immer neuen Toiletten, in immer gleich bleibender Eleganz zeigt sich der junge Mann im Schaufenster. Er knüpft sich eine Reihe der herrlichsten Krawatten um, die unter seinen kunstfertigen Fingern die wundervollsten Formen, Knoten und Bausche annehmen; er probiert eine Anzahl von Patenthosenträgern, kein Geheimnis und kein Detail der Herrentoilette bleibt den Zuschauern verborgen. Nicht minder reges Leben herrscht in den anderen Schaufenstern: da wird Tee getrunken, man raucht, man plaudert, man klinkt . . . und alle Welt bleibt davor begeistert stehen.

— Der Held in Nöten. Einer der tragischen Szenen des königlichen Schauspielhauses in Kopenhagen erlebte kürzlich die peinlichsten Minuten seines bisher sonst so glorreichen Daseins. Der Tragöde hatte im Schauspielhause mit vielem Erfolg eine Schalksperretrolle gespielt und war eben in seiner eleganten Junggesellenwohnung angekommen. Hier wollte er, bevor er sich zur Ruhe begab, nach feststehender Gewohnheit ein Stündchen vor offenem Fenster „müllern“; er entledigte sich seiner Kleidungsstücke und befand sich in adämtlichem Kostüm mitten in seinem beleuchteten Zimmer vor offenen Fenstern, als er plötzlich ein verdächtiges Geräusch in dem Treppenhause zu hören glaubte. Um festzustellen, was sich draußen abspielte, ging der Schauspieler auf den Treppenaufgang hinaus; die Treppe lag in ägyptischer Finsternis, und er lehnte sich über das Geländer hinaus, um hinunterzusehen. In demselben Augenblick hörte er zu seinem Schrecken, wie . . . seine Korridortür — wahrscheinlich von einem Windstoß — zugeschlagen wurde, und der Tragöde befand sich, „wie ihn Gott geschaffen hatte“, draußen, ohne die Möglichkeit, wieder Zutritt in seine Wohnung zu bekommen. Sein aufwartender Geist — eine alte Frau — pflegte nur am Tage dort zu sein. Der Anglistische stand dem Schauspieler auf der Stirn . . . Sein Martyrium begann. Die Haustür wurde geöffnet, und der Schauspieler hörte Herren- und . . . Damenstimmen. Gleichzeitig wurde die elektrische Nachtbeleuchtung eingeschaltet. Das Treppenhause erstrahlte in prächtiger Beleuchtung; in einem Schpiegel des Treppenaufganges konnte der Tragöde seine Ginenngestalt erblicken. Inzwischen kamen die Stimmen immer näher; unter Geld verjurte, sich schleunigst unsichtbar zu machen und eilte die Treppen bis zum vierten Stockwerk hinauf; es gab aber — o Schreck! keinen weiteren Ausgang, der zu den Nebenkammern

des Hauses führte. Der Ausgang hörte vor den beiden Wohnungstüren des vierten Stockes auf. Dort blieb der Entsetzte zitternd stehen. Immer näher und näher kamen die Stimmen. Die Katastrophe nahte. Aber — gottlos! — als er gerade im Begriff war, durch einen Auf des Schreckens das weitere Steigen der sich Nahesten zu verhindern, hörte er, wie sich die Tür des dritten Stockwerks öffnete und die Gesellschaft dort verschwand. Nun war guter Rat teuer. Von den Hausbewohnern kannte der Schauspieler nur eine im ersten Stock wohnende einsame adlige Dame. Sollte er sie wecken? Gewiß würde er für gestellkrank gehalten und ins Irrenhaus gebracht werden. Endlich gelang es, wie dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben wird, dem Willen durch Anwendung übermenschlicher Kräfte, das Tor, das vom Treppenhause des Vordergebäudes in den Hof führt, aufzubrechen. Draußen war es bitter kalt. Ein großer Planzenbaum winkte aber als Rettung; der Geldenbarsteller kletterte über den Baum und entflohm einige Gessime bis an das Fenster des Hinterzimmers seiner Wohnung. Er drückte die Fensterkassette ein, öffnete das Fenster, kroch hinein und — war gerettet.

— Damenhüte und Wasserleitung. Die Mode, die Damenhüte mit frischen, natürlichen Blumen statt der nachgemachten zu schmücken, ist alt. Sie ist in diesem Sommer, namentlich in England und Frankreich, wieder an der Tagesordnung gewesen, konnte sich jedoch keine rechte Geltung verschaffen, weil die natürlichen Blumen denn doch gar zu schnell verwelken und keinen erfreulichen Anblick mehr darbieten. Hier und dort hat man bereits früher versucht, diesem Übelstande dadurch abzuhelfen, daß man um den Stiel jeder einzigen Blume eine dünne, mit Wasser gefüllte Glasröhre fügte. Jetzt aber hat eine amerikanische Firma eine Erfindung gemacht, die in ihrer Art außerordentlich sinnreich und praktisch genannt werden muß. Es handelt sich um eine Firma, die ihren Sitz in Havana auf Kuba hat, und die Erfindung besteht darin, daß im Innern des Hutes — der ebenso gut aus Stroh wie aus Filz oder anderen Stoffen gefertigt sein kann — eine Art von Wasserleitung angebracht wird, in der die Stielenden der Blumen ruhen, sodas diese beständig mit der zu ihrer Erhaltung notwendigen Feuchtigkeit gespeist werden. In das Wasser verbracht, so läßt es sich mit Leichtigkeit erneuern. Die amerikanische Firma verfrachtet sich von der Erfindung einen bedeutenden Nutzen und hat sie bereits in einigen europäischen Ländern schützen lassen.